Zuneigung

Autor(en): **Högfeldt, Robert**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 45

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zuneigung

Streit der Instrumente

Die Orchesterstimmen stritten vor einem Konzert durcheinander, welche die unentbehrlichste, beste und schönste sei.

«Ich», begann die erste Geige, «ich! Führe ich nicht die Melodie und schwebe über dem Ganzen wie eine trillernde Lerche über dem Tosen des Frühlings?»

«Und ich?» wagte die Zweite zu klingen, «bin ich nicht ein erquickender Begleiter auf Deiner Wanderschaft?»

«Ich!» bekannte ein vornehm dunkles Klavier. «Ich gebe den Grundakkord, erst auf mir baut sich der flüchtige Tempel der Melodien.»

«Ach Du, mit Deinen geschlagenen Saiten!» strich ein Brummbaß, «dieses gewisse Tiefe, Ankündigende, das in einem fernen Gewitter rauscht, mache ich!»

«Schweig!» stieß die Posaune zu der Stimme, die sich eben erheben wollte, «ich bringe die Feierlichkeit, daß alle Gräber beben und die Weisheit der Ewigkeit durch Mark und Bein friert. Ich bin auserlesen zum Weltgericht. Was ist eine Stimme, ein Beiseitestehen gegen die Instrumente.»

«Gar nichts seid Ihr», wehrte die Stimme, «ohne die Hände des Menschen. Doch wenn ich ströme, bringe ich ihn zur Einkehr in sich selbst.»

«Das kann ich auch», rauschte die Orgel. Häufe ich nicht alle Stimmen zu einem geordnet chaotischen Tonmeer? Ich allein? Säulenerschütternd?»

«Und ich, die Flöte? Die Idylle des Orchesters, die Versonnenheit des Abends, die Verträumtheit der Burgruine, der Liebling warmen Sommerwinds im Gaißblattgerank?»

«Vergiß mich nicht», schmachtete die meertiefe Elegie des Cellos, «ich bin der Schmelz jeder Symphonie!»

«Und ich?» unterbrach die Klarinette und blühte wie eine klingende Rose auf, während ein Fagott in lachendem Uebermut eine Tonleiter hinabfuhr.

«Und ich, die Harfe?» Golden perlend brandete sie auf mit schluchzenden Seufzern.

«Und ich, die Pauke, der donnernde Totschlag oder das jagende Leben?»

«Und ich, das Horn, die Seele der Wälder?»

«Und ich, die Trompete, der Sonnenaufgang unter den Tönen?»

«Und ich, die Viola, die schwarze Zypresse des Todes?»

«Und ich, die Trommel, der Wirbel der Herzschläge?»

Da kam der Dirigent, nahm den Taktstock und alle schwiegen. Dann brauste — vereinigt — die Symphonie durch den Saal.

Hermann Ferdinand Schell